

Mitte 2003 fragte Stefan Thimmel bei uns an, ob der Verlag Assoziation A bereit sei, die 1990 im dipa-Verlag erschienene und seit langem vergriffene Autobiografie Ernesto Krochs neu aufzulegen. Wir sagten gerne zu. Für uns war es ein wichtiges Buch und eine „Herzensangelegenheit“ obendrein.

In dem von Gert Eisenbürger herausgegebenen Band „Lebenswege“ hatten wir bereits ein Interview mit Ernesto veröffentlicht. Und für jeden, der sich mit Uruguay beschäftigte, war sein Name „ein Begriff“. Persönlich begegneten wir uns erstmals bei einem Montevideo-Besuch im Jahr 1996. Das Goethe-Institut zeigte den „Bataraz“, ein Werk Mauricio Rosencofs, das die Hafterfahrungen unter der Militärdiktatur thematisierte und als Ein-Mann-Stück von Peter Lehmann auf die Bühne gebracht worden war. Später besuchten uns Ernesto und Feva in Hamburg. Er suchte einen Verlag für die Erinnerungen Margrit Schillers, die damals in Uruguay lebte. Obwohl er mit ihren politischen Positionen nicht übereinstimmte, fand er es wichtig, dass ihre Erfahrungen in der Isolationshaft bekannt wurden. Typisch für seine undogmatische und engagierte Haltung. Anfang 2004 fuhren wir ein zweites Mal nach Uruguay, um

alte Freundinnen und Freunde wiederzusehen. Bei dieser Gelegenheit wollten wir uns auch mit Ernesto treffen, um die Details der Buchherausgabe zu besprechen. Ernesto und Feva boten uns an, die ersten Tage bei ihnen zu wohnen, und holten uns mit Ernestos Sohn Peter vom Flughafen ab. Wir verstanden uns so gut, dass wir schließlich die gesamte Zeit in Montevideo in ihrem Häuschen in Malvín verbrachten. Es gab tausend Geschichten zu erzählen und erstaunlicherweise spielte der Altersunterschied kaum eine Rolle. Als Dauergast ständig präsent war der „Graf“, ein greiser Schäferhund, der unter Bluthochdruck litt. „No sirve para nada“, hatte der Tierarzt gesagt. Hier hatte er Asyl gefunden und Feva kümmerte sich rührend um ihn.

Viele Nachmittage verbrachten wir auf der schattigen Veranda, eine Kanne mit dem von Ernesto aufgebrihten Zitronengras-Tee in Reichweite, die *hierba cidrera* wuchs wild im Garten. Die Gespräche kreisten um die politischen Zustände in den „zwei Welten“, Uruguay und Deutschland. Auf Nachfrage erzählte uns Ernesto ausführlich von den „Kameraden“, jener deutsch-jüdischen Jugendgruppe in Breslau, in deren Kreisen er prägende Jahre verlebt hatte. Der Nationalsozialismus hatte sie aus Deutschland vertrieben und über die ganze Welt verstreut. Einige hatten Zuflucht in Lateinamerika gefunden: Heinz Ostrower in Rio de Janeiro, Stefan Blass in São Paulo, Werner Gutten- tag in Cochabamba. Freundinnen von uns hatten sie für

die *ila* interviewt und auf dem Rückflug über Rio de Janeiro trafen wir uns mit Carlos Abbenseth, der mit Heinz und Faiga Ostrower befreundet gewesen war und den Faden weiterspinn. Geschichten, die Geschichten hervorbrachten. Die „Kameraden“ selbst hatten nach ihrer Emigration lange Zeit nichts mehr voneinander gehört. Deutschland war nicht nur für Ernesto „weit weg“. Erst in der zweiten Emigration – diesmal auf der Flucht vor der uruguayischen Militärdiktatur – erfuhr Ernesto Anfang der 80er Jahre auf einem Treffen der Naturfreunde in Frankfurt von den alten Gefährten und konnte an die Bande von einst anknüpfen. Die Topographie des Exils: Im Jüdischen Museum von Berlin entdeckten wir eine von Kinderhand gemalte Weltkarte mit der eingezeichneten Emigrationsroute von Berlin nach Montevideo.

„Logisch“, kommentierte Feva. „Ist von Fritz, meinem Bruder. Er lebt in São Paulo.“ Distanzlinien und Begegnungspunkte.

Wir hatten viel Spaß miteinander. Feva, ein Poltergeist und Irrwisch, die mit ihrer direkten Art die Uruguayer zuweilen erschreckte, fegte ständig durch die Gegend. Immer gab es etwas zu erledigen. Ernesto hingegen strahlte eine enorme Ruhe aus. Eine Mischung aus Versunkenheit und Präsenz. Das Sinnierende von der beeindruckenden Physiognomie, dem faltigen, gegerbten Gesicht noch unter-

strichen. Doch wenn man ihn anspricht, ist er sofort präsent, antwortet auf eine unglaublich präzise Art. Fast druckreif.

Was auffällt: Trotz langer Verfolgungs- und Widerstandsgeschichte ist Ernestos Blickrichtung stets nach vorne gerichtet, der Zukunft zugewandt, in der Gegenwart die Verbesserung der Verhältnisse suchend, im Alltag, den konkreten Lebensumständen. Deshalb sind ihm in Uruguay die Nachbarschaftsräte, die Basisstrukturen der *Frente Amplio*, das partizipative Budget so wichtig. Veränderung beginnt im Kleinen, im Alltäglichen. Ein alter Kommunist im besten Sinne.

Im Sommer 2004 besuchten uns die beiden in Hamburg, im Rahmen der Buchvorstellung und Lesereise durch Deutschland. Wie immer beeindruckte Ernesto durch seine unprätentiöse, genaue Art. Auch im folgenden Jahr war er auf Veranstaltungen unterwegs, mit Feva an seiner Seite. Sie „übersetzt“, wenn es seine Schwerhörigkeit erfordert. Er sprach auf der Sommerakademie von attac, obwohl am nächsten Tag eine schwierige medizinische Behandlung anstand.

Ernesto und Feva sind in Uruguay heimisch geworden, kommen im europäischen Sommer aber regelmäßig nach Deutschland. Freunde haben sie überall. Sie sind in der Welt zu Hause. Alles Gute, Ernesto! Nicht nur zum 90.! Und viel Glück für euch beide. ♦

## In der Welt zu Hause

Begegnung in Montevideo und Hamburg



KINDERZEICHNUNG VON FRITZ FREUDENHEIM

Von der alten Heimat zu der neuen Heimat